

Befreiung – Kriegsende – Kapitulation

Toast auf den Frieden

Zum 66. Jahrestag des 8. Mai 1945 im *Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst*

Am Sonntag feierten Deutsche, Russen, Ukrainer und Weißrussen im historischen **Kapitulationssaal** das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa am 8. Mai 1945. Zum 66. Jahrestag betonte der Botschafter der Russischen Föderation, Vladimir M. Grinin, kurz nach 22:00 Uhr, wie sehr die Bundesrepublik Deutschland und Russland heute befreundet sind.



Die Botschafterin der Ukraine, Natalia Zarudna, zitierte als ausgebildete Philologin Erich Maria Remarque und Albert Camus und lobte die besondere deutsche Erinnerungskultur, um danach die Rolle Deutschlands in **Europa** hervorzuheben. Und der Botschafter Weißrusslands, Andrei Giro, betonte die guten Beziehungen seines Landes zu Deutschland, was unterdessen nicht ganz so einfach ist. 12 Stunden lang wurde im Haus und im Garten des Deutsch-Russischen Museums bei Wostock-Brause, Wodka und Roter Oktober-Bier gefeiert.



Einige wenige russische **Veteranen** waren für den besonderen Augenblick in Karlshorst ebenfalls anwesend. Ordengeschmückt oder in zivil. Wohl an die 100 Menschen hatten sich für diesen Moment im Kapitulationssaal versammelt, erhoben die Gläser mit Sekt gefüllt und tranken einander zu. Anders als auf dem Roten Platz in Moskau, wo heute eine große Militärparade stattfand, war es keine Demonstration militärischer Macht, sondern europäischer Völkerfreundschaft.



Jedem deutschen Bundesbürger stünde es gut an, einmal den 8. Mai in Karlshorst zu erinnern und zu feiern. Ich war nie zuvor im **Deutsch-Russischen Museum** in Karlshorst gewesen. Doch gestern las ich das Programm und dachte mir, diesen Tag, wenn ich schon in Berlin lebe, doch einmal dort zu verbringen, zu feiern womöglich. Mit der S-Bahn gelangt man in kurzer Zeit vom Bahnhof Friedrichstraße beispielweise nach Karlshorst.



Vom **S-Bahnhof Karlshorst** aus ist der ca. 1000 m lange Weg zum Museum gut ausgeschildert. Und wer nicht mehr ganz so gut zu Fuß ist, der kann auch mit dem Bus 396 fahren. Den Bus hatte ich mir trotzdem rausgesucht. Doch dann war die Haltestelle verlegt. An der Haltestelle selbst war ein rotes Plakat von der LINKEN plakatiert, die zu einer Demonstration aufrief. Wer die Befreiung vom Hitler Faschismus nicht mitfeiere, der habe auch in diesem Jahr wieder verloren. So oder so ähnlich lautete der charmante Aufruf mit der Drohgebärde.



Auf der **Rheinstraße**, die von der Königswinterstraße gekreuzt wird und von der die Rheingoldstraße links abgeht - gesamtdeutscher gehen die Straßennamen fast nicht mehr -, kamen mir so um 17:00 Uhr schon einige junge Antifaschisten schwarz gewandet mit roten Emblemen entgegen. Sehr freundlich fragten sie mich, wo ich denn mein Yoghurt-Kirsch Speiseeis in der Knuspertüte her hätte. Gleich am Bahnhof.



Höhe Honnefer Straße kurz vor der Kreuzung Köpenicker Allee: Einsatzwagen, Blaulicht, ... entspannte Polizisten und Polizistinnen. Die Reste einer antifaschistisch-autonomen **Demonstration**, die nur aus sehr jungen Leuten bestand. „Kommt doch einfach näher ran. Wir beißen nicht“, rief ein junger Barde mit sängerischem Talent Richtung Bürgersteig und Rhododendron bebüschtem Vorgarten. Möglicherweise hätte man sich allerdings von dem netten, jungen Barden gerne beißen lassen.



Kurzum, der 8. Mai 2011 auf der Rheinstraße in Karlshorst vor dem Deutsch-Russischen Museum ist **Deutschland** im Jahr 66 nach der Befreiung. Mittelklasseautos, um die beim Heranrücken einer talentierten Gruppe junger Demonstranten etwas gezittert wird, denen dann aber doch nichts passiert. Renovierte Vorkriegshäuser mit Vorgarten und Hund. Ein Herr im Trachtenanzug und mit zwei, gleich zwei Beagles an der Leine. DRK PflegeService Müggelspree und Rieche Göran Videoproduktion mit Bild bei Google Streetview. Deutschland und die Rheinstraße in Karlshorst sind transparent, einsehbar, vielleicht sogar einsichtig. Deutschland geht es gut.



Natürlich war in den vergangenen 66 Jahren das Wetter nicht immer so gut wie gestern. Und natürlich trug das spätfrühlingshafte, fast schon fröhsommerliche Wetter zur **Befindlichkeit** zwischen Muttertag und Hertha BSC-Sieg beim FC Erzgebirge Aue bei. Doch trotz oder wegen all dieses Befindens sollte es eine Frage sein, warum sich in Deutschland trotz oder wegen der Erinnerungskultur nie der 8. Mai als ein Tag zum Feiern etablieren konnte. Lag es immer am Muttertag am ersten Sonntag im schönen Monat Mai, den am 12. Mai 1907 Anne Marie Jarvis zum ersten Mal für ihre Mutter zelebrierte?



Vor nicht weniger als 26 Jahren war es Richard von Weizsäcker als sechster Bundespräsident, der im Deutschen Bundestag in Bonn, diesen Tag einen der **Befreiung** nannte:

Und dennoch wurde von Tag zu Tag klarer, was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschen-verachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Es hatte 40 Jahre gedauert, bis ein Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland den 8. Mai einen Tag der Befreiung nannte. Richard von Weizsäckers Rede, die mir heut noch im Ohr klingt, weil ich sie im Radio am Arbeitsplatz hörte, war ein epochaler Bruch im Selbst-Verständnis der Deutschen.



Deshalb ist es umso merkwürdiger, dass der 8. Mai seither nicht viel tiefer als feiernswürdiger Tag der Erinnerung wahrgenommen wird. Tatsächlich hatte ich den Eindruck, dass gestern mehr russische Gäste den Abend in Karlshorst verbrachten als deutsche. Das Deutsch-russische Museum wird von einem **Trägerverein** von 15 institutionellen Mitgliedern aus der Bundesrepublik Deutschland, der Russischen Föderation, der Ukraine und Weißrussland unterhalten. Museumsleiter ist der Historiker Dr. Jörg Morr , der gestern Abend den Toast mit den Botschaftern sprach.



Dem deutschen Angriff auf die **Sowjetunion** am 22. Juni 1941, der sich in diesem Jahr zum 70. Mal jährt, und dem darauf folgenden Krieg fielen mindestens 27 Millionen Menschen in der Sowjetunion zum Opfer. Davon waren 14 Millionen Zivilisten. In der grauenhaften Arithmetik der Opfer eines Krieges werden oft die Opfer der Sieger vergessen. Die Opfer lassen sich nicht aufrechnen. Doch es ist eine Pflicht, an sie zu erinnern und ihrer zu gedenken. Damit ist die Feier der Kapitulation am 8. Mai immer auch eine Verpflichtung zum Gedenken. Der zentrale Gedenkakt am 22. Juni wird in Karlshorst stattfinden.



Seit Richard von Weizsäckers Rede vor 26 Jahren hat sich indessen viel verändert. Nicht nur folgte auf die Rede 1986/87 der sogenannte **Historikerstreit**, in dem es um ein „identitätsstiftendes Geschichtsbild der Bundesrepublik Deutschland“ und die Rolle des Holocaust dafür ging. Vielmehr noch führte die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ vom Hamburger Institut für Sozialforschung von Jan Philip Reemtsma Mitte der 90er Jahre zu einer heftigen Diskussion um die Rolle der Wehrmacht bei den Verbrechen in der Sowjetunion nach dem 22. Juni 1941. Die tiefe Verstrickung der Wehrmacht in die Verbrechen gerade gegen die Zivilbevölkerung veränderte das Bild von der Wehrmacht im „menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ nachhaltig.



Gelang Richard von Weizsäcker mit der **Bejahung** der Befreiung noch eine Abgrenzung vom als verbrecherisch markierten System selbst, so zeigte die Wehrmachtsausstellung, dass das System nicht nur in einer Nomenklatur nationalsozialistischer Parteigrößen bestand, sondern in den unterschiedlichsten Institutionen, die sich teilweise notdürftig abgegrenzt hatten, wirkungsmächtig gewesen war. Insofern der Wehrmichtsangehörige oder besondere Polizeiformationen zu systematischen Tätern im Krieg gegen die Sowjetunion geworden waren, geriet die Abgrenzung ins Wanken. Sie ist auch eine Frage nach dem Menschenbild.



In diesem Kontext ist nicht zuletzt an den jüngsten Bericht der Unabhängigen Historiker Kommission **Auswärtiges Amt** zur Verstrickung des Amtes und seiner Mitarbeiter in die verbrecherischen Politiken des nationalsozialistischen Regimes zu erinnern. Denn wohl war es Richard von Weizsäcker möglich gewesen, die Rede von der Befreiung anzunehmen, weil er sich und seinen Vater Ernst von Weizsäcker im Umfeld des Auswärtigen Amtes und der Diplomatie verortete. Ernst von Weizsäcker hatte sich, obwohl SS-Brigadeführer nach 1945 als Mann des Widerstands stilisiert.



Doch **Ernst von Weizsäcker** (1882-1951) war nicht nur an der Deportation von französischen Juden nach Auschwitz beteiligt. Er hatte durch einen Vortrag vom 10. Dezember 1941 des Unterstaatssekretärs Luther nachweislich Kenntnis beispielsweise von der Ermordung der mehr als 33.000 Juden aus Kiew. Als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und SS-Brigadeführer hielt er sich nicht etwa am Rand des Systems auf, sondern agierte in seinen Eliten.



Die Juden aus Kiew wurden am 29. und 30. September 1941 in der Schlucht **Babij Jar** auf bestialische Weise ermordet. Der Ermordung fielen entsprechend dem „Einsatzbefehl der Einsatzgruppe Nr. 101“ innerhalb von 36 Stunden 33.771 Juden durch Maschinengewehrfeuer zum Opfer. Am Sonntag wurde im Kinosaal der deutsch-weissrussische Film *Babij Jar* von 2003 gezeigt. Der Film, den Artur Brauner produzierte und zu dem er das Drehbuch geschrieben hatte, wurde von Jeff Kanew (*1944) mit deutschen und weißrussischen Schauspielern gedreht.



An dem Film entzündete sich in der Presse eine Diskussion um die **Darstellbarkeit** des ungeheuerlichen Ereignisses. Einerseits ist es überhaupt ein Verdienst, dass sich Artur Brauner (*1918) der Produktion und dem Drehbuch dieses Filmes, mit dem er Babij Jar dem Vergessen entreißen wollte, angenommen hat. Andererseits verfährt die Erzählung derart konventionell und stereotyp, als hätte es weder im Film noch in der Geschichtswissenschaft eine Diskussion und Entwicklung seit den 50er und 60er Jahren, in denen Artur Brauner als Produzent seine großen Erfolge feierte, gegeben.



Es war durchaus bestürzend *Babij Jar – Das vergessene Verbrechen* nun am 8. Mai 2011 mit Katrin Saß als Ukrainerin Lena Onufrienko und Axel Milberg als Oberst Paul Blobel neben namenlosen weißrussischen Schauspielern in einer eher holzschnittartigen **Erzählung**, bei der natürlich auch eine Rettung aus Liebe nicht fehlen darf, auf der Leinwand zu sehen. Wie viel sind 33.771 Juden? Und wie lang sind 36 Stunden? Wie kann man sich überhaupt den Auszug der Juden aus Kiew vorstellen? Wie lässt sich dem Einzelnen in der großen Zahl ein Gesicht und eine Geschichte geben?



Anstatt diesen Fragen nachzugehen, werden im Film alte **Narrative** von der Hexe über die Juden und die Mörder im Dienste der Wehrmacht bis zum keuschen Liebespaar verknüpft. Das ist ein großes Problem. Und es ist problematisch für das Filmprogramm in diesem Haus. *Babij Jar* ist in Schwarzweiß gedreht und figuriert damit auch als eine Dokumentation. Doch, was mit dem visuellen Anspruch auf ein Dokument einher geht, hat keinesfalls die narrative Qualität eines solchen. Zum Dokument gehören nicht zuletzt Momente des Uneindeutigen und des Realen.



Das **Gedicht** *Babi Jar* von Jewgeni Alexandrowitsch Jewtuschenko (*1932), mit dem er 1961 seinen Durchbruch hatte, wird im Abspann des Filmes so schnell abgespult, dass man nur Fetzen lesen kann. Gerade in dem Maße wie sich an der deutschen Geschichte und dem 8. Mai die Frage der Befreiung als außerordentlich schwierig zeigt, ist es von enormer Wichtigkeit die historischen ebenso wie die fiktionalen Narrative zu überdenken. Inwiefern muss man *Babi Jar* von Jewgeni Jewtuschenko selbst thematisieren, wenn man es zitiert? Kanew/Brauner nudeln das Gedicht quasi ab. Und das deutsch-russische Museum kommentiert dies auch nicht weiter.



Das Museum, seine Inszenierung von **Geschichte** und die Erzählung, die quasi in einer Vierecks-Konstellation von Russischer Föderation, Ukraine, Weißrussland als beteiligte Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und Deutschland stattfindet, bemüht sich um eine Chronologie der historischen Entwicklung beider Seiten, wenn man es einmal so formulieren will. Doch man wünscht sich in dieser Erzählung aus sehr unterschiedlichen Elementen des beispielsweise russischen Selbstverständnisses vom Großen Vaterländischen Krieg mehr Brüche und deren Sichtbarmachung.



Vom Diorama des Reichstages, dessen Erstürmung quasi in 3D vorkommt, bis zum staubfreien Arbeitszimmer Marshall Shukows und den Panzern und Geschützen im Garten wird im Museum ein **Gedenkraum** inszeniert, als sei die Zeit stehen geblieben. Das kann kontrastierend durchaus aufschlussreich und erhellend sein. Die Unterzeichnung der Bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 fand, nachdem Marshall Shukow als Oberkommandierender der Roten Armee, Luftmarschall Tedder für das westliche Hauptquartier, als Zeugen General Spaatz für die Amerikaner und General de Latte de Tassigny für die französische Seite unterschrieben hatten, kurz nach Mitternacht durch Generalfeldmarschall Keitel für Wehrmacht und Heer, Generaloberst Stumpff für die Luftwaffe sowie Generaladmiral v. Friedeburg für die Marine statt.



Wenn man sich heute im Kapitulationsraum am 8. Mai zusammenfindet und in erinnernder Freundschaft einen **Toast** auf den Frieden spricht, dann hat eben jener Moment eine befreiende Wirkung. Dies gilt nicht, weil man den längst Geschichte gewordenen Moment wiederholt, sondern weil man einen neuen Moment der Befreiung produziert. Das ist die Magie eines Augenblicks im historischen Gedächtnis.



Denn ob man nun von Kapitulation, Kriegsende oder Befreiung spricht, dieser Moment unter einem dreifachen Hurra des Museumsdirektors Dr. Jörg Morré hat zweifelsohne auch den Anstoß für die Besprechung einer Nacht in Berlin gegeben.

Torsten Flüh

Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst

Tags : befreiung . 8. mai 1945 . kriegsende . kapitulation . deutsch-russisches museum berlin-karlshorst . artur brauner . babij jar . geschichte . sowjetunion . 22. juni 1941 . bejahung . richard von weizsäcker